

Wochenblatt

für Pulsnik, Königsbrück, Radeberg, Radeburg, Moritzburg und Umgegend.

Erscheint:
Mittwochs und Sonnabends.
Abonnementpreis:
(einschließlich des jeder Sonnabend-Nummer
beiliegenden Sonntagsblattes)
Bierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.

Inserate
werden mit 10 Pfennigen für den
Raum einer gespaltenen Corpus-
zeile berechnet u. sind bis spätestens
Dienstags und Freitags Vormittags
9 Uhr hier aufzugeben.

**Amtsblatt der Königlichen Gerichtsbehörden und der
städtischen Behörden zu Pulsnik und Königsbrück.**

Vierunddreißigster Jahrgang.

Buchdruckerei von **Ernst Ludwig Förster** in Pulsnik.
Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von **Paul Weber** in Pulsnik.

Geschäftsstellen
für
Königsbrück:
bei Herrn Kaufm. M. Tschersich.
Dresden:
Annoncen-Bureau Gaaßenstein
& Vogler u. Invalidentank.
Leipzig:
Rudolph Roffe.

Auswärtige Annoncen-Aufträge

von uns unbekanntem Firmen und Personen nehmen wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Posteingahlung auf. Anonyme Annoncen, oder solche, welche Beleidigungen enthalten, werden keinesfalls aufgenommen, mag der Betrag beiliegen oder nicht.

Expedition des Amtsblattes.

Mittwoch.

N^o 63.

9. August 1882.

Von dem unterzeichneten Königlichen Amtsgerichte sollen

den 17. August 1882

die dem Bäcker **Ernst Eduard Klotzke** in **Lichtenberg** zugehörigen Grundstücke, nämlich

a) die Hauslöhnrung Nr. 26 des Katasters, Parzelle Nr. 33 und Nr. 302 des Flurbuchs und Nr. 21 des Grund- und Hypothekenbuchs,
b) das Waldgrundstück Nr. 364 h B des Flurbuchs, Nr. 164 des Grund- und Hypothekenbuchs für Lichtenberg,
welche Grundstücke am 6. Juni 1882 ohne Berücksichtigung der Oblasten

zu a auf 3300 Mark
zu b auf 650 Mark

gewürdert worden sind, nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Pulsnik, am 10. Juni 1882.

Königliches Amtsgericht.
Dr. Krenkel.

Schenbach, Rfdr.

Ertheilungshalber soll das zu dem Nachlasse des Hausbesizers **Friedrich Gotthold Brückner** in **Großröhrsdorf** gehörige Haus- und Gartengrundstück Nr. 106 des Brandcatasters sub Fol. 184 des Grund- und Hypothekenbuchs für Großröhrsdorf

den 14. August dieses Jahres

Nachmittags 1 Uhr, in dem **Gasthose zur Krone** in **Großröhrsdorf** freiwillig meistbietend versteigert werden.

Kaufslustige werden geladen, zu gedachtem Tage und zur bemerkten Stunde im Gasthose zur Krone in Großröhrsdorf sich einzufinden, über ihre Zahlungsfähigkeit sich auszuweisen und hierauf des Weiteren sich gewärtig zu halten.

Die Versteigerungsbedingungen, auflastenden Oblasten sind aus den Beifügen zu den an Amtsstelle und im vorgenannten Gasthose aushängenden Anschlägen zu ersehen.

Pulsnik, am 29. Juli 1882.

Königliches Amtsgericht.
In Stellvertretung:
Wolf, Rf.

Bekanntmachung.

Nachdem für den **abwesenden** Schneidergesellen **Heinrich Hauswald** von hier der **Bäckermeister Heinrich Moritz Labbe** hier selbst als Vormund in Pflicht genommen worden ist, so wird Solches hierdurch bekannt gemacht.

Königsbrück, am 28. Juli 1882.

Königliches Amtsgericht.
J. St.
Feine, Rfdr.

Bekanntmachung,

Obstnutzungsverpachtung betr.

Die diesjährigen der hiesigen Stadtkommun gehörigen Obstnutzungen an den nach Obern und Obersteina führenden Communicationswegen sollen

Montag, den 14. August 1882, Nachmittags 6 Uhr,

öffentlich verpachtet werden.

Die Verpachtungsbedingungen werden vor der Verpachtung vorgelesen.

Versammlungsort am **Brauhaus**.

Pulsnik, am 2. August 1882.

Der Stadtrath.
Schubert.

Vom 7. August bis 7. September bin ich beurlaubt. Die Herren Schulvorstandsmitglieder, Lokalschulinspektoren und Lehrer wollen sich während dieser Zeit in allen **dringlichen** Angelegenheiten an Herrn Bezirkschulinspector **Dr. Wild** in **Baußen** wenden, welcher meine Stellvertretung übernommen hat.

Kamenz, am 5. August 1882

Der Königliche Bezirks-Schulinspector.
Schütze.

Zeitereignisse.

Pulsnik. Am 28. und 29. d. M. nahmen 398 Mann Soldaten und 15 Offiziere in hiesiger Stadt Quartier.

Es kommt leider nicht selten vor, daß Leute von giftigen Fliegen gestochen werden und gefährlich erkranken. Aber an solchen Unfällen sind nicht die Fliegen schuld, sondern die Menschen. Werden doch nur zu häufig kleinere todte Thiere, wie Hunde und Katzen, unverscharrt gelassen, in die Gärten und sogar auf die Straße geworfen. In diesen Cadavern bildet sich Leichengift, das von Fliegen, die sie der Nahrung wegen besucht haben, leicht auf Menschen übertragen wird. Man hat darum keinen Grund, sich zu wundern, wenn einmal durch eine solche Fliege Unglück angerichtet wird. Es liegt deshalb im öffentlichen Interesse, crepirte Thiere nicht auf den Rebrichthausen, in einen Garten oder auf die Straße zu werfen; es kann sich schon Jeder die Mühe geben, sie ordentlich zu vergraben.

Die sächsische Militär-Reitschule wird zu der im September stattfindenden Kaiserparade das gesammte Gefolge des Kaisers Wilhelm beritten machen. Gleichzeitig wird die von Major **Edler v. d. Planitz** kommandirte Reitschule mit zur Parade ausrücken.

Das in Wien, Paris, München etc. längst eingeführte, in Dresden aber noch nicht bekannt gewesene Institut der öffentlichen Stiefelwischer ist jetzt endlich auch dort zur Geltung gekommen. An dem Ausgang der Brühl'schen Terrasse sowohl als auch draußen auf der Vogelwiese hatten sich mehrere solcher Stiefelverschönerungskünstler etablirt, welchen insolge des trüblichen Wetters bis spät Abends reicher Verdienst zu Theil wurde. Auf der Wiese draußen mußten allerdings die betreffenden Nidel teuer erworben werden, da die präsentirten Unterthanen meist von entsetzlicher Beschaffenheit waren.

Die Zahl der im Etatsjahre 1880/81 (1. April bis 31. März) im Königreich Sachsen in Betrieb ge-

wesenen Bierbrauereien betrug 720 (7 mehr als 1870/80), die Quantität des gewonnenen Bieres 4,590,150 Eimer, gegen 4,326,888 Eimer im vorhergehenden Etatsjahre und sonach 263,262 Eimer mehr. — Dagegen hat sich im Laufe des gleichen Etatsjahres die Zahl der in Sachsen vorhandenen Branntweinbrennereien von 720 auf 713 vermindert, von denen aber nur 649 im Betriebe standen (gegen 657 im Vorjahre). Es sind hierunter 264 landwirtschaftliche Brennereien inbegriffen und befinden sich von den gesammten 713 Branntweinbrennereien 37 in Städten und 676 auf dem Lande.

Der Fleischverbrauch im Königreich Sachsen zeigt während der Jahre 1840—1880 eine ganz bedeutend erhöhte Konsumtion, denn während im Jahre 1840 240,268 Ctr. Rindfleisch und 270,571 Ctr. Schweinefleisch konsumirt wurden, brauchte man im Jahre 1880 656,152 Ctr. Rindfleisch und 1,069,671 Ctr. Schweinefleisch; im Jahre 1840 kamen auf einen Kopf 14,2 Pfd. Rindfleisch und 15, Pfd. Schweinefleisch, im Jahre 1880



dagegen 21, Pf. Rind- und 35, Pf. Schweinefleisch.

Dresden, 8. August. Auf dem gestrigen Schlachtviehmarkte waren 381 Rinder, 782 Schweine (578 Land-, 186 Ungar- und 18 Walachen-Schweine), 1165 Hammel und 171 Kälber aufgetrieben. Was dem Einen Schaden bringt, geht dem Andern zum Nutzen aus; zu dergleichen Betrachtungen wird man unwillkürlich geführt, wenn man die Märkte während des verflossenen Monats mit den letzten beiden vergleicht. Machte die beinahe tropische Hitze des Juli für den Verkauf der Märkte einen höchst ungünstigen Einfluß geltend, so ist das kühle und nasse Wetter während welchem kompaktere Fleischspeisen den Stiergerichten und Mehlspeisen vorgezogen werden, nur dienlich gewesen, so daß bei ziemlich zahlreichem Besuche sowohl seitens hiesiger wie auswärtiger Fleischer, desgleichen in Anwesenheit mehrerer Exporteure aus Sachsen und den angrenzenden Staaten der heutige Markt einen recht flotten Verlauf nahm und gute Waare einen vollen Umsatz erzielte. Prima-Qualität von Rindern, bedeutend stärker aufgetrieben als vor 8 Tagen, wurde zu vorwöchigen Preisen rasch vergriffen und mit 67-70 M pro Centner Fleisch abgegeben, während Mittelforte und geringe Qualität mit 54-57 M und geringe Qualität mit 30 M nur zum Theil genommen wurde. Ganz flott verlief das Geschäft in Hammeln, da grüne Gemüse und Schöpfensfleisch zur Zeit ein Hauptnahrungsmittel bilden. In Folge schnellen Umsatzes erfuhr die Preise bald eine circa 4procentige Steigerung, so daß englische Lämmer im Gewicht zu 50 Kilo Fleisch pro Paar nicht unter 69, aber bis zu 72 M, Landhammel in derselben Schwere nicht unter 66, aber bis zu 68 M erzielten. Ausflußschöpfe, unter denen zum Theil ganz leichte Stücke mit vertretten waren, galten 24 M, etwas bessere 30 M pro Paar. Schweine wurden in den guten Sorten schnell zu erhöhten Preisen genommen und stellte sich der Centner Fleisch von Landschweinen englischer Kreuzung auf 60-63 M, der von Schlesiern auf 55 bis 58 M, 30 St. Mecklenburger fanden bei 40 Pf. Tara mit 58 M, 66 St. Östlicher bei gleicher Tara mit 54 M, 16 Stück Russen bei 50 Pf. Tara mit 56 M, serbische Bafonier und ungarische desgleichen bei 40 Pf. Tara mit 58 resp. 60 M nur zum Theil ihre Abnehmer und bezieht sich bei sämtlichen mit Tara angegebenen Sorten der Preis auf den Centner lebendes Gewicht. — Kälber fanden infolge viel zu starken Austriebes nur schwer und zu sehr gedrückten Preisen ihre Abnehmer, so daß die Händler abermals große Verluste erlitten haben werden. Beste Stücke wurden schon mit 85 M pro Kilo Fleisch ausgetrieben, während leichtere Waare nur mit 60 M bezahlt wurde.

Es ist nunmehr entschieden, daß die Kaiser von Deutschland und Oesterreich sich diesmal in Jsch treffen werden. Unser Kaiser wird Anfangs nächster Woche, wahrscheinlich am Montag, Gastein verlassen und sich zum Besuch des österreichischen Kaiserpaars nach Jsch begeben, wo derselbe 1 1/2-2 Tage zu bleiben gedenkt. Am Freitag, den 11. August, wird Kaiser Wilhelm wieder nach Berlin zurückkehren und etwa 4 Wochen mit der Kaiserin auf seinem Sommerschloße Babelsberg bei Potsdam residiren.

Nach einer amtlichen Mittheilung sind durch die Börsensteuer (allerdings auch die Steuer auf Lotterieloose einbegriffen) im ersten Quartal des Etatsjahres 1882/83 2,400,873 Mark eingenommen. Die Einnahmen pr. 1. Januar bis 31. März 1882 betragen 2,713,443 Mark; man wird nach diesen Ergebnissen den Jahresertrag der Börsensteuer incl. Lotteriesteuer auf etwa 10,000,000 Mark veranschlagen dürfen.

In dem Etatsjahre 1881/82 haben bei der Verwaltung des Reichsheeres die fortdauernden Ausgaben 729000 Mark mehr, die einmaligen Ausgaben 368000 Mark weniger erfordert. Die auf das Reichsheer bezüglichen Titel des allgemeinen Pensionsfonds haben mit einem Mehrbedarf von 263000 Mark abgeschlossen. Die Einnahmen der Militär-Verwaltung sind um 206000 Mark hinter der Voraussetzung zurückgeblieben. Für das Reichsheer sind hiernach überhaupt 830000 Mark mehr erforderlich gewesen. Es haben sich gesteigert die Ausgaben für Manöver, sowie die Mehrbedürfnisse an Reisekosten, Tragegeldern und Transportkosten. Ersparnisse sind erzielt bei den Fonds für Servis, für das Medizinalwesen und zur Verpflegung der Ersatz- und Reserve-Mannschaften.

Das nach den ägyptischen Gewässern befohlene Kanonenboot „Cyclop“ ist bereits nach Wilhelmshaven zurückgekehrt, um seine Ausrüstung zu kompletiren, was nur wenige Tage in Anspruch nehmen dürfte. Das Schiff gehört zu den Schrauben-Kanonen-Booten I. Klasse, ist mit 4 gezogenen Hinterladungsgeschützen armirt, und hat Maschinen von 250 indicirten Pferdekräften. Kommandant desselben ist Kapitän-Lieutenant Kehl, erster Offizier Lieutenant zur See Schroeder I. Außerdem befinden sich an Bord die Lieutenant zur See, Brustatits und von Bunsen, Assistenz-Arzt Dr. Bornträger, Ober-Maschinist Großmann und Zahlmeister Kof, während die Besatzung aus 77 Matrosen besteht. Deutschland wird in Ägypten gegenwärtig nur durch die Kanonenboote „Sabich“ und „Möwe“ repräsentirt, demnächst schon dürfte sich ihnen die Korvette „Nymphen“ anschließen, deren Ankunft in Gibraltar stündlich zu erwarten steht, da sie bereits am 27. v. Mts. Plymouth verlassen hat. Ferner das oben erwähnte Kanonenboot „Cyclop“, und endlich wird die Korvette „Gneisenau“ ebenfalls Dreihe empfangen. Es ist nicht unmöglich, daß in Folge dieser

unvorhergesehenen Rüstungen die bisherigen Dispositionen über die Uebungen des Panzergeschwaders eine Aenderung erleiden, da wohl anzunehmen ist, daß man befristet sein wird, möglichst erfahrene und schneidige Offiziere nach dem Mittelmeer zu schicken, solche aber ebenso wie die Besatzungsmannschaften nur vom Panzergeschwader genommen werden müßten.

Schnee im Juli. Der englische Dampfer „Florence“ wurde auf der Fahrt von Hamburg nach Havre am Montag den 24. Juli Morgens 10 Uhr 20 Meilen südwestlich von Dungeness von einem Schneesturm heimgesucht, der zehn Minuten anhielt.

Weimar. Das Fest der silbernen Hochzeit selbst zwei Mal zu begehen, ist gewiß etwas Seltenes. Der Registrator Schulz in Weimar kam sich dieses seltenen Glückes rühmen. Am 5. Juni 1789 geboren, machte Schulz die Schlachten von Jena und Auerstädt mit, später unter französischem Oberbefehl die Belagerung von Kolberg und 1812 den Feldzug in Rußland. Als die traurigen Ueberreste der großen Armee aus Rußland zurückkehrten, wurden die Sachsen, und mit ihnen Schulz, 1813 in Danzig eingeschlossen und belagert, gingen aber noch in demselben Jahre zu den Preußen über und bildeten ein „Thüringisches Bataillon“ des Yorkschen Korps unter Blücher. An der Rasbach, bei Leipzig und bei Mödern, als auf Befehl des General v. Horn, bei dessen Brigade er stand, nur mit dem Bajonet gekämpft werden durfte, focht Schulz, welcher, zum Feldwebel befördert, im Jahre 1815 zum ersten Male heirathete. Nachdem er aus der Armee geschieden, trat er in den großherzoglich sächsischen Staatsdienst, feierte 1868 sein 50jähriges Dienstjubiläum und wurde 1869 im 80. Lebensjahre als Registrator pensionirt. Die silberne Hochzeit mit der ersten Frau feierte er 1840, und heirathete, nachdem dieselbe 1850 gestorben, sieben Jahre später, zum zweiten Male, die zweite silberne Hochzeit am 30. Juli feierend. Aus erster Ehe stammen vier Söhne, aus zweiter deren fünf. Sechs von diesen neun Söhnen sind verheirathet, haben ihrerseits in Summa zehn Kinder, und diese haben bereits wieder vier Urenkel aufzuweisen.

Ein wissenschaftlicher Fund wird dem „Nirub. C.“ aus Pappenheim gemeldet: Dieser Tage ist in den Gipsstücken Steinbrüchen — wo bekanntlich der „Archäopterix“ gefunden wurde — wiederum ein interessanter Fund gemacht worden, nämlich das vollständige fossile Gerippe einer stiegenden Eidechse. Das in Allem gut erhaltene Gerippe steht von dem es umhüllenden, tauben Gestein etwa 1 Centimeter erhaben ab, was dem Fund einen besonderen Werth verleiht.

Wie der „Frankfurter Beobachter“ als verbürgt mittheilt, hatte der ägyptische Vizekönig Tewfik Pascha kurz nach seiner Thronbesteigung den deutschen Gelehrten Dr. Spitta aus Hildesheim als Bibliothekar engagirt, der einen entsprechenden Gehalt und den landesüblichen Paschatitel erhielt. „Spitta-Pascha“ erhielt aber nach der Flucht Tewfiks aus Kairo von dem Paschatollegen Arabi den energischen Rath, sich so schleunig als möglich davonzumachen, was er in Betracht der zwingenden Umstände denn auch that. Die deutsch-orientalische Gesellschaft in Leipzig wandte sich nun an den Reichskanzler Fürsten Bismarck mit der Bitte, seine Vermittelung zu Gunsten des schwer geschädigten Dr. Spitta eintreten zu lassen. Schon nach fünf Tagen wurde der gedachte Gesellschaft auf telegraphischem Wege die angenehme Nachricht zu Theil, daß dem Dr. Spitta eine Entschädigung von 100 türkischen Pfund (gleich 18,500 M) zubilligt und diese Summe auf ein Bankhaus zu Berlin zur Zahlung angewiesen ist.

Alexandrien, 3. August, Abends. Die englischen Truppen haben gestern das Fort Mex besetzt. — Eine Abtheilung Artillerie wurde heute früh mit Marinetruppen in der Richtung auf Mihalla vorgeschickt und fand die Eisenbahn auf eine Strecke von ca. 200 Metern durch die Truppen Arabi Paschas zerstört. Man sah die Kavallerie Arabi Paschas und etwa 200 Mann Infanterie avanciren, doch fanden keine Zusammenstöße statt. Heute wurde eine Reconnoissance vorgenommen. Das 38. und das 60. Regiment rückten mit Artillerieabtheilungen in 2 Kolonnen gegen die Hauptvorpostenstellungen der Arabis vor. Dieselben waren fast ganz verlassen. Der Feind zeigte sich nicht und nach einem kurzen Geschützfeuer zogen die englischen Truppen ohne Verluste nach Kamleh zurück.

Alexandrien, 5. August, Nachm. Heute Nachmittag 5 Uhr griffen englische Truppen die Vorposten Arabi Paschas bei Kamleh, zwischen dem Mahmudieh-Kanal und der Eisenbahn nach Kairo, mit mehreren Geschützen an, indem sie den Feind von drei Seiten beschossen. — Abends: Ueber den heute stattgehabten Zusammenstoß zwischen den englischen Truppen und den Truppen Arabi Paschas wird noch weiter bekannt: Um 4 Uhr Nachmittags begann das Geplänkel, wobei eine englische Abtheilung gegen die Eisenbahnlinie vorrückte und den daselbst gewonnenen Vorsprung behauptete. Das 16. Scharfschützenregiment ging zu gleicher Zeit längs des westlichen Ufers des Mahmudiehkanals und das South-Staffordshire-Regiment und Kavallerie längs des östlichen Kanals vor. Die Ägypter wurden genöthigt, sich von ihren sämtlichen Vorpostenstellungen zurückzuziehen und alle ihre verfügbaren Streitkräfte, etwa 4 Bataillone Infanterie, 4 Kavallerie-Regimenter und mehrere Kanonen vor ihrer Hauptlinie bei Kasr Dowar zu verwenden. Die Kanonen aber wurden durch das Feuer der englischen Geschütze alsbald zum Schweigen gebracht. Die Marinetruppen unter dem Befehle des

Generals Alison, welche die Eisenbahnlinie besetzt hielten, gingen nunmehr vor und warfen die Ägypter in die zweite Gefechtslinie in nächster Nähe bei Kasr Dowar zurück. Die Marinetruppen erlitten hierbei einige Verluste. Als die Ägypter gezwungen waren, ihre Truppen auf ihre Hauptposition zurückzuziehen, zogen sich die englischen Truppen bei einbrechender Nacht zurück. Die Zahl der Todten und Verwundeten ist noch nicht bekannt. Eine Anzahl Verwundeter fiel in die Hände der Engländer, welche auch eine Anzahl Gefangene machten.

Die englische Regierung verweigert den türkischen Expedition-Truppen die Landung in Ägypten, so lange der Sultan nicht die Proklamation gegen Arabi Pascha erlassen und in den Abschluß einer Militärconvention mit England gewilligt habe. Lord Dufferin hat, in der letzten der Pforte überreichten Note diese Bedingungen als unerlässlich bezeichnet. Es ist schwer zu glauben, daß Abdul Hamid sich zu einer solchen Demüthigung verstehen werde — er wird vermuthlich vorziehen, auf die Expedition unter Protest und Wahrung seiner Souveränitätsrechte zu verzichten und England für die Folgen seines einmächtigen Vorgehens verantwortlich machen. Die „Nat.-Ztg.“ sagt: Wir können nicht einsehen, wie die europäischen Mächte die Konferenz in Konstantinopel noch aufrecht zu erhalten vermögen, wenn England der Pforte die Landung in Ägypten verbietet, während sie zu dieser von der Konferenz unter Zustimmung aller Mächte aufgefordert worden ist.

Herr von Lesseps, der Präsident der Suez-Kanal-Gesellschaft, der immer noch glaubt, der Kanal bleibe am besten geschützt, wenn er gar nicht militärisch besetzt werde, und auch mit Arabi Pascha sei auszukommen, wenn man mit guten Worten und nicht mit Kanonen sich ihm nahe, bringt die Engländer und Franzosen in Ägypten gegen sich auf. Ein Korrespondent der „Daily News“ in Port-Said führt bittere Beschwerden über Lesseps' Einmischungsversuche und seinen Verkehr mit Arabi. Auch der französische Contre-Admiral soll bei seiner Regierung über Lesseps' Beschwerde geführt haben. Andererseits hat die Suez-Kanal-Gesellschaft in Paris folgende Depeche offenbar von Lesseps selbst erhalten: „Ismailia, 31. Juli. Die Beduinenführer der östlichen Gegenden zwischen dem Suez-Kanale und dem Nil sind hierher gekommen und haben sich Herrn Ferdinand v. Lesseps zur Verfügung gestellt. Arabi hat ihnen diesen Schritt empfohlen. Herr von Lesseps hat dem Befehlshaber des englischen Panzerschiffes den Antrag gemacht, mit ihm auszureiten, um ihn davon zu überzeugen, daß die Umgebungen von Ismailia sicher und keine ägyptischen Truppen in der Nähe sind. Jede Person, die mit einem von Herrn von Lesseps ausgestellten Passirscheine versehen ist, kann ungehindert in Ägypten bis nach Kairo verkehren. Kaufleute, welche ihre Interessen schon im Stiche gelassen hatten, machen jetzt von diesen Passirscheinen Gebrauch. Herr von Lesseps hat erklärt, daß die Engländer allein mit ihrem Ansprüche, die Polizei im Kanale zu üben, die Neutralität des Suez-Kanals bedrohen.“

Konstantinopel, 4. August. Der Pforte ist die schon anderweitig bekannt gewordene Nachricht zugegangen, daß Admiral Seymour trotz des von Lesseps erhobenen Widerspruchs die Maßregeln ergreifen würde, die er in Bezug auf den Schutz des Suezkanals für erforderlich halte, in Gemäßheit der ihm vom Khedive dazu erteilten Ermächtigung. Von Lesseps wird dagegen erklärt, daß dem Kanal von Seiten Arabi Paschas keine Gefahr drohe. Wohl aber werde eine englische Besetzung des Kanals, statt zum Schutze der Schifffahrt zu dienen, die Schifffahrt gefährden, denn sie gebe Arabi Pascha das Beispiel einer Verletzung der Neutralität, welche Arabi Pascha bis jetzt respektirt habe.

Die neuesten Bestimmungen über Leichenbestattungen und Einrichtungen des Leichendienstes.

Um die seit den königl. Ministeriums des Innern unterm 22. Mai d. J. publicirten Bestimmungen über das Begräbnißwesen thunlichst zur allgemeinen Kenntniß zu bringen und deren Förderung durch die Geistlichkeit und die Kirchenvorstände zu unterstützen, bringt das Landesconsistorium in der neuesten Nummer seines Verordnungsblattes jene Verordnung in Erinnerung. Hiernach ist es fortan durchweg verboten, die Särge an den Gräbern, in den Kirchen und in den Parterreshallen zu öffnen, ingleichen die Leichen in den geöffneten Särgen außerhalb der Sterbehäuser zur Schau zu stellen. Ist Jemand an Pocken, Scharlach, Typhus, Diphtheritis, asiatischer Cholera oder Flecktyphus verstorben, so hat das hille Begräbniß flatzzufinden, welches fortan auf das Verbot des Eintrittes anderer, als der mit dem Leichendienste beschäftigten Personen und der nächsten Verwandten des Verstorbenen in das Sterbehause und auf Unterlassung der Leichenausstellung im Sterbehause, sowie des Singens und anderer Feierlichkeiten in demselben beschränkt sein soll.

Hieran schließen sich noch einige Abänderungen der Ausführungsvorordnung zum Gesetz vom 20. Juli 1850 über den Begräbnißturnus, die Anlegung neuer Begräbnißplätze die Entfernung neuer Begräbnißplätze von Wohngebäuden und endlich die Einfriedigung der Friedhöfe.

Der Begräbnißturnus, d. h. die Frist, nach deren Ablauf belegte Gräber anderweit zur Beerdigung benutzt

werden dürfen, wird von der zuständigen Aufsichtsbehörde nach Gehör des Bezirksarztes festgestellt. Für Gräber von Personen, die über 10 Jahre alt waren, muß diese Frist mindestens 15 Jahre betragen, für Gräber von Personen unter 10 Jahren aber mindestens 10 Jahre. Daß bei Wiederbelegung von Gräbern etwa vorhandene Gebeine wiederum in angemessener Weise zu beerdigen sind, bedarf wohl kaum der Erinnerung.

Bei Anlegung neuer und Erweiterung vorhandener Gottesäcker kommt es darauf an, ob durch Stand oder Richtung des Grundwassers eine Verunreinigung der Brunnen von den Gräbern her zu befürchten steht. Ist solches der Fall, so kann eine Entfernung bis zu 50 m zwischen Brunnen und Begräbnisplatz verlangt werden. Brunnen aber, welche lediglich zu Zwecken eines Friedhofs angelegt werden, berührt diese Vorschrift selbstverständlich nicht.

In Betreff der Entfernung neu anzulegender oder zu erweiternder Gottesäcker soll bei Wohngebäuden in geschlossener Bauweise ein Abstand von wenigstens 25 m, bei nicht geschlossener Bauweise eine Entfernung bis zu 10 m innegehalten werden.

Sodann ist der zuständigen Behörde das Recht eingeräumt worden, die Einfriedigung von Begräbnisplätzen ausnahmsweise mittelst einer lebendigen Hecke oder eines Zaunes zu gestatten, so daß nach Befinden die Erbauung theurer Mauern erspart bleiben kann, und endlich wird bestimmt, daß die Anlegung von Gräbern auf Friedhöfen nur unter der Bedingung dichten Verschlusses durch fest schließende Steinplatten, metallne Deckel oder eine Erdschicht von 1/2 m Dicke gestattet ist.

Theatervater und Theatermutter.

Humoreske von J. Krüger.

(Fortsetzung.)

Da es ihm wie ein Wurm am Herzen nagt, daß Rosa Müller beim Publikum wie bei der Direktion gleiche Schätzung, wie das Kind seiner ersten und letzten Liebe genießt, so ist er unausgesetzt bemüht, der Nebenbuhlerin seiner Tochter den Rang streitig zu machen und sie beim Publikum zu diskreditieren. Wie ein eifriger Werber Neutruen für die Armee seines Fürsten anzuwerben sucht, so strebt Herr Meier darnach, dem Talente seiner liebenswürdigen Tochter täglich neue Gönner zu verschaffen. Er durchläuft von Früh bis Abends alle Restaurants, wo die begüterte, junge Welt zu verkehren pflegt und sich oft über Theaterangelegenheiten unterhält. Er mischt sich überall ins Gespräch, zumal, wo er überzeugt zu sein glaubt, daß man in ihm den Vater der beliebten Soubrette, Adele Meier, nicht kennt. Er spricht mit Enthusiasmus von den Leistungen der jungen Künstlerin und sucht dagegen die Tochter der Madame Müller auf das Niveau der Mittelmäßigkeit herabzuziehen. Es existirt kein Theaterrecensent in der ganzen Stadt, der nicht von ihm heimgesucht wird, sobald eine neue, hervorragende Rolle für seinen Abgott in Aussicht steht. Er ist ein Meister in der Kunst, diese oft sehr leicht zu gewinnenden Herrschaften mit Schmeicheleien und dem Lobe ihrer Unparteilichkeit zu bearbeiten, und wenn Worte nicht ausreichen, so gebraucht er klugerweise bei einzelnen dieser Herren, die für klingende Münze nicht zu unempänglich sind, die Mittel, die aus der Gage seiner Tochter herauszunehmen erdreistet. Aber das Alles genügt ihm noch nicht. Diese Herren applaudiren selten im Theater und werfen auch keine Kränze, und ohne Kränze ist jeder Beifall nur eine schwache Belohnung der vortrefflichen Leistung. Herr Meier scheut kein Geldopfer. Die Blumenläden haben einen einträglichen Kunden an ihm. Aber er kann diese Blumengaben nicht selbst seinem Kinde zu Füßen werfen, ohne sich der Gefahr auszusetzen, sich lächerlich zu machen. So muß er denn Hilfe bei solchen Leuten, die überaus theaterlustig sind und das Schauspielhaus wegen Mangels an Geldmitteln doch nur selten besuchen können, finden. Herr Meier weiß solche Personen aufzuspüren und ihre Bekanntschaft zu machen. Aber das kostet wieder Geld. Da die Direktion ihm keine Freibillets für die ersten Plätze bewilligt, so muß er Kassenbillets kaufen, um die von ihm engagierten Blumenspenden der Rampe der Bühne nahe zu bringen. So hat der kleine korrupte Herr sich aus übergroßer Verehrung für die Kunstschaff seiner Tochter nach und nach eine Schuldenlast aufgeladen, die er, wenn ihm nicht das große Loos in der Lotterie zufällt, oder die Direktion die Gage seiner Tochter nicht verdoppelt, bis zum Ablauf ihres Kontraktes, der nach wenigen Monaten stattfinden wird, nicht zu bezahlen im Stande ist.

Madame Müller macht es indessen um nichts besser. Sie macht für ihre Tochter die eifrigste Reklame. Es sei nur gesagt, daß sie nicht weniger als Herr Meier die Herren Theaterrecensenten belästigt, die Blumenläden in Nahrung setzt, mit den Maquiers verhandelt und ebenso wie Meier, den sie tödtlich haßt, die Kasse seiner Tochter, die der ihrigen angeht, und aus Liebe zu ihrem Kinde in eine wahre Verschwendungsmuth geräth, deren Folgen sie und die junge Künstlerin bald schwer empfinden sollen.

Kehren wir zu den beiden feindlichen Partheien, dem Herrn Meier und der Frau Müller, zurück, welche einander wie zwei Feinde gegenüberstehen.

Madame Müller ist bereits zum Angriff geschritten. Ihrem dämonischen Lächeln folgen kreischend ausgestoßene Worte.

„O, Sie triumphiren zu früh, Sie alter, boshafter Intrigant!“ ruft sie. „Wer weiß, ob Sie sich heute Abend nicht selbst niedergeschmettert ins Bett legen?“

Meier hat sich gefaßt und richtet sich so hoch empor, wie es seine kurze Figur erlaubt.

„Wie meinen Sie das, Madame?“ fragte er mit rollenden Augen.

„Nun, vor Aerger, daß meine talentvolle Tochter die Ihrige in dem neuen Stücke schlagen wird.“

Es ist hier zu bemerken, daß „Schlagen“ ein technischer Bühnenausdruck ist und „übertreffen“ sagen will.

„Ha, ha, ha!“ Das ist ja gar nicht möglich!“ lacht Meier.

„Meine Adele spielt die Hauptrolle und erscheint in Uniform. O, sie wird wie ein junger Gott aussehen.“

„Oder wie ein schlechtgewachsener Knirps.“

„Sie wagen es?“ ruft Meier wüthend, „den feenhaften Wuchs meines Kindes anzutasten, der jedem Künstler zu einem Modell dienen könnte?“

„Ja, wenn er menschliche Mißgeburten malen will. Dagegen meine Rosa —“

„Ist eine lange, dünne Hopfenstange!“ schreit Meier.

„Ganz das Ebenbild ihrer Mutter. Wenn sie sich auf dem Theater verbeugt, klappt sie zusammen wie ein Taschmesser und ist in Gefahr, abzubrechen.“

„Sie sind ein boshafter Verleumder, Herr. Mein Kind ist antik gewachsen. Ich bin die Mutter und muß das verstehen. Und nun ihr Talent, sie singt —“

„Wie eine Krähe!“

„Sie tanzt —“

„Wie ein Dromedar! Keine Spur von Grazie. Aber meine Adele, mein süßes Kind ist die Vollkommenheit selbst, das Muster einer jugendlichen Soubrette. Keine künstlerische Fähigkeit mangelt dem Engel. Ich kann darüber urtheilen, denn ich war selbst Künstler.“

Madame Müller lacht aufs Neue höhnisch auf.

„Künstler — Sie? Lächerliche Nennung. Man kennt Ihre Vergangenheit und weiß, daß Sie überall, ja selbst in Burkthude, als jugendlicher Liebhaber ausgepiffen worden sind.“

„Sie lügen, Madame!“

„Nein, ich spreche die Wahrheit.“

„Ich stelle eine Injurienklage an. Sie sollen das beweisen.“

„Das kann ich. Ich habe noch ein altes Theaterblatt in Händen, worin deutlich zu lesen ist, daß Sie in Zwickau als „Fridolin“ jämmerlich durchgefallen sind.“

Herr Meier knirscht mit den Zähnen und beißt sich auf die Lippen. Seine Feindin hat die Stelle getroffen, wo er sterblich ist. Der letzte Angriff auf seine frühere Künstlererschaft hat ihm für einige Minuten den Mund verschlossen.

Desto eifriger fährt aber die lange Dame fort. Auf ihn zutretend, höhnt sie:

„Lassen Sie den Kopf nicht hängen, Herr Meier. So etwas kann Jedem passieren, selbst wenn er nicht, bevor er die Nitterstiefel angezogen, mit dem Scheerbeutel umhergelaufen ist oder die Schube besofft hat. Aber Bescheidenheit ist eine schöne Tugend und der sollten Sie sich bestrengen, Herr Meier, und nicht mit lügenhaften Erfindungen gegen eine Dame aufzutreten, der Sie nicht die Schubhänder aufzulösen verdienen, gegen eine Dame, sage ich, die als erste Sängerin eine glorreiche Karriere hinter sich hat und deshalb das Talent ihrer Tochter zu beurtheilen weiß.“

Setzt ist es an Herrn Meier, der sich von seiner Betäubung erholt hat, den Spieß umzudrehen.

„Erste Sängerin waren Sie, Madame?“ versetzte er spöttisch.

„Das machen Sie einem Andern weiß, als mir. Kennen Sie meine Laufbahn, so kenne ich auch die Ihrige. Habe ich doch vor zehn Jahren, als ich durch Mainz reiste, im Theater im Chor in der Oper „Die Hugenotten“ Ihre gottvolle Stimme und Ihre Figur bewundert, die eine Kopfgröße über alle anderen Choristinnen hervorragte. Verbreiten Sie in der Stadt, daß ich einmal in Folge einer Unpäßlichkeit als „Fridolin“ Fiasco gemacht habe, dann werde ich überall erzählen, was Sie für eine Prima Donna gewesen sind. Uebrigens ist es lächerlich,“ fährt er fort, „daß wir uns hier mit Grobheiten regaliren, was unter meiner Würde, wenn auch vielleicht nicht unter der Ihrigen ist. Gehen Sie nach Hause, schöne Frau, und vergessen Sie nicht, heute Abend ein Brausepulver mit ins Theater zu nehmen; denn der Aerger über den Triumph, den meine Adele als Kadett feiern wird, könnte Ihre zarten Nerven in eine fürchtbare Aufregung bringen.“

„Dasselbe möchte ich Ihnen raten, Herr Meier!“ knirscht Madame Müller, zum höchsten Zorn aufgestachelt.

„Wenn meine Rosa auch nicht in Uniform, sondern in dem decenten Kostüm einer jungen Bäuerin erscheint, so wird sie doch die Blicke der ganzen Männerwelt auf sich ziehen und die Kenner bezaubern. Zudem sind ihr die schönsten Gesangsnummern zugetheilt, während Ihre Tochter nur in den Ensemble-Piecen mitzusingen hat. Und wenn man eine Nachtigall hört, so achtet man auf das Gezwitscher eines Hänflings nicht. Merken Sie sich das, Herr Meier.“

Der Genannte antwortet mit einem Gelächter.

„Ha, ha, ha! Das wollen wir abwarten, Madame Müller. Wer zuletzt lacht, lacht am Besten.“

„Ganz recht, Sie gewesener Emil Devrient.“

„Das meine ich auch, Sie einstige Catalani.“

„Herr, Sie sind —“

„Madame, Sie sind —“

„Wer weiß, welche Titel das feindselige Paar einander noch an den Kopf geworfen hätte, wäre nicht ein Zwischenfall eingetreten, der Beide plötzlich in die Flucht jagt.“

Herr Meier sieht neben Madame Müller seinen Schneider stehen, dem er seit einem Jahre eine namhafte Summe schuldet und von dem er, nach der Manier vieler leichtsinniger Leute, niemals zu Hause anzutreffen ist, und ein gleiches Unglück begegnet der Mutter der schönen Rosa,

denn hinter ihres Segners Rücken zeigt sich eine resolut aussehende Dame, in der sie eine Modewaarenhändlerin erkennt, die einige hundert Thaler von ihr zu fordern hat.

Beide bleiben einen Moment erschrocken stehen. Das Wort erstirbt ihnen auf der Zunge. Der gegenseitige Haß verschwindet vor der Angst, in die Hände dieser rücksichtslosen Gläubiger zu fallen und an einem öffentlichen Orte laut und peremptorisch gemahnt zu werden.

Herr Meier setzt seine kurzen Beine mit lokomotivenhafter Schnelligkeit in Bewegung und rennt den Laubgang hinunter, während Madame Müller ihr Taschentuch vor das Gesicht drückt, sich rasch umdreht und nach der entgegengesetzten Seite eilt.

2.

In die Stadt zurückgekehrt, erinnert sich sowohl Herr Meier, wie Madame Müller, daß sie noch Vorbereitungen zu treffen haben, Jeder um seinem Liebling zu einem grandiosen Triumph zu verhelfen.

Theaterbillets zu der heutigen Vorstellung für ihre Freunde haben sie schon Tags vorher gekauft. Jetzt heißt es noch, eine Anzahl Kränze und Bouquets einzuhandeln und sie denjenigen zu übermitteln, welche sie den Künstlerinnen spenden sollen.

Bis auf eine geringe Summe, womit das Mittagessen sogleich bezahlt werden muß, weil kein Inhaber eines Restaurants ihnen mehr Kredit giebt, geben sie all' das Geld aus, das noch in ihrem Besitz ist. Ja, wenn sie auch nichts in ihrer Kasse vorfinden, Herr Meier würde seine silberne Uhr und Madame Müller ihr letztes feidenes Kleid ins Leihhaus tragen, Alles für den Erfolg ihrer Kinder, und um ihren gegenseitigen Haß zu befriedigen.

Indessen die erbitterten Gegner sich so bemühen, um als Sieger aus dem heute Abend stattfindenden Kampfe hervor zu gehen, sind mehrere Stunden vergangen und Beide sind wieder in ihren bescheidenen Wohnungen angelangt, um mit den jungen Künstlerinnen nach beendigter Probe die Mittagmahizeit einzunehmen.

Es schlägt gerade zwei Uhr auf der großen Domkirche der Stadt, als diejenigen Mitglieder des Theaters, die in der heutigen Vorstellung beschäftigt sind, den Musentempel verlassen.

Unter ihnen befinden sich zwei junge hübsche Mädchen, welche Arm in Arm die Straße hinunter schreiten, um sich an der Ecke derselben zu trennen.

Diese reizenden Geschöpfe sind — Adele Meier und Rosa Müller.

Sie lächeln, sie plaudern in herzlicher Weise zusammen. Wer sie sieht, kann leicht errathen, daß sie eine mehr als gewöhnliche Freundschaft für einander empfinden. Ja, während Vater und Mutter von gegenseitigem tödtlichem Hass erfüllt sind, findet bei ihnen gerade das Gegentheil statt.

„Ich bin überzeugt,“ sagt Rosa Müller zu ihrer Freundin, „Du wirst in Deiner brillanten Rolle heute Abend den Preis davon tragen. Aber ich beneide Dich nicht darum. Und Du, nicht wahr, Du thust es auch nicht, wenn mir einmal eine dankbarere Parthie als Dir zugetheilt wird.“

Adele Meier drückt sanft den Arm ihrer so wohlgefinnten Freundin.

„Wie könnte wohl von Reid zwischen uns die Rede sein,“ erwidert sie lächelnd, „da wir einander Freundschaft geschworen haben? Glaube mir, so oft Du vom Publikum ausgezeichnet wirst und ich sehe hinter den Kulissen und höre den lauten Jubel, da freue ich mich fast noch mehr, als wenn mir selbst diese Ehre zu Theil wird.“

„Ganz so ist es bei mir, liebe Adele,“ versetzt Fräulein Müller. „Künstlerinnen, die den rechten Begriff von der Würde ihres Standes haben, sollten stets in schöner Eintracht dem Ziele zustreben, um das Höchste in ihrer Kunst zu erreichen. Wir haben es bis jetzt redlich gethan.“

„Und wollen es auch ferner thun,“ sagt Rosa, den Armdruck ihrer Freundin erwidierend.

Auf einmal bleibt sie stehen und ein ziemlich lauter Seufzer entquillt ihren feinen, rosigen Lippen.

Adele blickt sie forschend an. Ihre Gedanken errathend, seufzt sie gleichfalls und versetzt dann laut:

„Ich glaube, unsere Gedanken treffen zusammen, liebe Rosa, „Dir ist Deine Mama eingefallen.“

„Ja, ja.“

„Und mir kam mein Papa in den Sinn. Wie traurig ist es doch und verbittert uns jede Freude, daß unsere Eltern aus übergroßer Liebe zu ihren Kindern einander feind sind. Es ist ja förmlich gegen die Natur, da wir bei unsern Kollegen die Unzerrennlichen heißen und uns herzlich lieben.“

Die schöne Rosa nickt.

„Die Feindschaft zwischen Deinem Vater und meiner Mutter hat mir schon viele Thränen gekostet. Wenn es doch ein Mittel gäbe, sie zu versöhnen, ich würde meine halbe Jahresgage darum geben und mich mit trockenem Brod begnügen, um unsern Hausstand aufrecht zu erhalten. Ich habe meine Mutter schon oft fußfällig angefleht, ihren thörichten Haß zu verbannen.“

„Der nicht nur meinen Vater, sondern auch mich trifft.“

„Aber Dein Vater rächt sich dafür, indem er das Publikum gegen mich aufzuheizen sucht.“

„Wie Deine Mama gegen mich.“

„Es ist abscheulich. Und was haben Beide für ihre Liebeswuth für uns? Nichts als Aerger und Erbitterung.“

(Fortsetzung folgt.)

über
richt-

s Innern
gen über
Kennt-
die Geist-
t, bringt
er seines
innerung.
ie Särge
n Paren-
n den
nifer zur
Scharlach-
edtyphus
zufinden,
anderer,
Personen
n in das
sstellung
er Feier-

ngen der
uli 1850
Begräb-
n Wohn-
riedhöfe.
ach deren
g benutzt



Vermischtes.

*⁺ Neues über Trichinen. Bis jetzt war es, wie der „Humboldt“ schreibt, unter den Mikroskopikern feststehend, daß Trichinen nur im Fleische, aber niemals im Fettgewebe, d. h. im Speck vorkommen können. Nun behauptete Chatin schon vor mehr als einem halben Jahre, daß er Trichinen im Brustspeck von Schweinen sowohl im freien, wie im eingekapselten Zustande gefunden habe. In neuester Zeit verlautet sogar, daß Chatin auch noch Trichinen im Darmfett in allen Entwicklungsstufen angetroffen habe. In der Regel waren die Parasiten schon fertig mit ihrer Entwicklung und eingekapselt. Dieser Fund verdient, wenn er sich als richtig bestätigt, um so mehr Beachtung, als solche Gebärme regelmäßig aus Amerika bezogen werden, indem sie in Frankreich zur Fabrication der Sancierchen dienen und mit Fleisch gefüllt werden.

* Raubmordversuch. Am 27. Juli erschien in Augsburg der Auktionator Müller in der Wohnung der Wittve Burkhart. Kaum in das Zimmer eingetreten, zog Müller einen Revolver und feuerte einen Schuß auf Frau Burkhart ab, der ihr in den Mund eindrang. Diese vermochte einige Hilferufe auszusprechen, die von der Köchin gehört wurden, welche eben das Zimmer betrat, als Müller sein Opfer mit einem Stilet bearbeitete. Unerwartet stürzte sie sich auf den Mörder, wobei sie einen Stich in den Arm erhielt, und drängte ihn von der am Boden liegenden Burkhart ab. Zum Glück gingen eben Leute auf der Straße, die auf das Rufen sofort herbeieilten; als der Mörder sie die Treppe heraufkommen hörte, gab er sich verloren, richtete den Revolver gegen sich und ein Schuß zerschmetterte seine Hirnschale. Müller war wegen Betrugs in Untersuchung, und es dürfte seine Absicht gewesen sein, sich rasch Mittel zu verschaffen, um der drohenden Strafe sich durch die Flucht zu entziehen. Frau Burkhart hatte erst vor einigen Tagen eine Erbschaft gemacht, und dies war dem Mörder bekannt. Die Verwundungen der Frau Burkhart sind leider sehr gefährlicher Natur, während die Stichwunde der Köchin zu einer ernstlichen Befürchtung keinen Anlaß giebt.

* Wichtige Erfindung. Eine auf die Spiritusfabrication bezügliche Erfindung, von epochemachender Bedeutung ist soeben in Frankreich gemacht worden. Es handelt sich um die Entfälschung des Spiritus durch Electricität, nachdem es bekanntlich bisher nicht möglich war, die brennlichen Oele, die den Rübenspiritus zu Verwendung in der Chemie und in den Gewerben untauglich machen, aus denselben zu entfernen. Die erwähnte Erfindung hat sich bereits bei zahlreichen angelegten Versuchen praktisch bewährt und dürfte auch für die deutsche Landwirtschaft, in der ja die Brennerei eine so hervorragende Rolle spielt, von weittragenden Folgen sein.

* Die Bewohner des Planeten Mars sind uns nach den jüngsten wissenschaftlichen Forschungen in tech-

nischer Hinsicht bei Weitem „über“, wenn anders die Voraussetzungen dieser Forschungen, was bis auf Weiteres billig bezweifelt werden muß, sich als zutreffend erweisen sollten. Die von Flammarion herausgegebene „Revue astronomique mensuelle“ nimmt in ihrer neuesten Nr. 6 davon Akt, daß der Astronom Schiaparelli auf dem Observatorium von Mailand bei Beobachtungen des Mars auf demselben gradlinige Kanäle in einer Ausdehnung von 1000—5000 Kilometer entdeckt hat. Die „Revue“ theilt sogar nach einer Mittheilung des „Figaro“ Zeichnungen dieser Kanäle mit, welche die Meere des Mars unter einander verbinden sollen, und bezüglich deren ein englischer Astronom M. Proctor annimmt, daß sie der Betriebsamkeit der Marsbewohner verdankt werden. Derartige Leistungen würden auf Erden, wo der gegenwärtig so viel besprochene Suez-Kanal bereits als Weltwunder angestaunt wird, immerhin Anerkennung verdienen.

* Bretter aus Stroh. Nach vielfachen Versuchen ist es gelungen, künstliche Bretter aus hydraulisch gepresstem Stroh herzustellen, welche sich besonders für Parquetfußböden, doch auch eben so gut für andere Zwecke eignen. Dieselben haben nicht nur das äußere Ansehen, sondern auch die Festigkeit und Dauerhaftigkeit von Brettern aus feinem guten Holze, man kann sie nach Belieben hobeln. Nägel haften darin so fest wie im Holze und haben diese Bretter noch den Vortheil, weder Astknoten noch Risse und Spalten zu besitzen. Ebensovienig hat man von diesen Stroh Brettern ein Verren oder Schwinden zu befürchten, sie sind keiner Fäulniß, keinem Hauschwamm und keinem Angriff holzzerstörender Insekten ausgesetzt, und ihre Tragfähigkeit übertrifft bei Weitem jene der gewöhnlichen hölzernen Bretter.

*† Kraft des Blickes. Auf einer der Shetlandinseln hat der Blick neulich von einem Hügel eine Masse Felstrümmer herabgeschleudert, deren Gewicht auf 400 Tons geschätzt wird. An der Stelle wo er eingeschlagen, hatte war ein tiefes Loch gerissen.

Literarisches.

Im Verlage der Buchhandlung von Eduard Mühl in Banneggen ist eine recht handliche Ausgabe des Pfandleihgewerbegesetzes vom 21. April 1882 von Amtsrichter Dr. jur. Schwarz erschienen.

Dieselbe enthält außer dem gedachten Gesetze nebst dazu gehöriger Ausführungsverordnung die Strafbestimmungen und hauptsächlichsten Vorschriften über das Strafverfahren bei Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften jenes Gesetzes, ferner einige auf das Pfandleihgewerbe sonst noch Bezug habende Strafbestimmungen und endlich das Buchergesetz.

Die den Gesetzesparagrafen beigefügten Anmerkungen enthalten nicht bloß für Justiz- und Verwaltungsbeamten, sondern namentlich auch für die Gewerbe-

treibenden beachtenswerthe Notizen. Wir weisen übrigens darauf hin, daß nach § 12 der Ausführungsverordnung zum Pfandleihgesetze in dem Geschäftslocale jedes Pfandleihers ein gedrucktes Exemplar des Gesetzes nebst Ausführungsverordnung aushängen muß.

Der Preis dieses Büchelchen ist bei schöner Ausstattung und haltbarem Einbände nur 1 M und ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Folks- und Landwirthschaftliches.

Kopfsalat im Herbst. Nach dem Aufhören der Gurkenente ist die Hausfrau nur zu oft wegen eines frischen Salats in Verlegenheit. Dieser vorzubeugen, läßt man nach einem Vorschlag der Fundgrube um Johannis Samen von Kopfsalat, welcher dann im Spätsommer und Herbst noch schöne Köpfe giebt. Man sät am besten große und kleine Sorten gemischt; die kleineren kommen dann zur früheren und die großen zur späteren Ausbildung. Auch Binde- und Pflücker- und Pflücker- und Pflücker- und Pflücker- Salat versorgen im Herbst noch die Küche.

Die Kirschtiele werden gewöhnlich achtlos weggeworfen, da man sie für völlig nutzlos hält, und doch ist diese Anschauung eine irrige, denn die Kirschtiele geben einen Thee, der besonders gegen Katarrh sehr gute Dienste leistet. Das Verfahren hierbei ist sehr einfach: Die Kirschtiele werden zur Kirschenzeit gesammelt, zwischen zwei Blätter Papier gelhan, darauf im Schatten getrocknet und dann in einer Schachtel an einem trocknen Orte wohl aufbewahrt. Will man von den Kirschtielen dann Gebrauch machen, so kocht man sie einfach wie Blätterthee, und wer gern süß trinkt, vermischt den Thee nach dem Abseihen mit Zucker. Auch stillt er den Husten bei ganz kleinen Kindern.

Gingefandt.

Kein anderes Heilmittel hat sich in solch kurzer Zeit sowohl in ärztlichen Kreisen, als beim Publikum so viel Freunde wie die Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen erworben, was einzig und allein auf ihre angenehme, rasche und sichere Wirkung bei Kopfschmerzen, Verstopfung, Leber- und Gallenleiden, Blähungen, unregelmäßigem Menstrualfluss u. dergl. beruht. Ausführliche Prospekte mit den ärztlichen Urtheilen sind gratis, sowie die ächten Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen per Schachtel M 1. — erhältlich in der Apotheke.

Sparkasse zu Pulsnik

ist jeden Dienstag und Freitag geöffnet. Zinsfuß 3 3/4 %.

Die Volksbibliothek

ist jeden Sonntag, Vormittags von 11—12 Uhr, geöffnet.

Restauration zum Schwedenstein.
Künftigen Sonntag, den 13. August, ladet zu Kaffee und Muzen wobei musikalische Unterhaltung stattfindet, ganz ergebenst ein
F. Wobst.

Frisch angefertigtes Klosterbier.
Pulsnik. B. Kluge.

J. E. Z. O. Versammlung, Sonntag, 13. August, Nachm. 5 Uhr.

Heute Mittwoch, den 9. d. M., bin ich wieder in Pulsnik, Stadt Dresden, Zimmer Nr. 3, von früh 9 bis Abends 6 Uhr zum schmerzlosen Einsetzen künstl. Zähne, sowie zu allen Zahnoperationen, Plombiren u. antwesend.
F. Hadrian, pract. Zahnkünstler.

Der Instrumentenstimmer
Zemser trifft hier ein und kommt auch nach Königbrück, wo Herr Gastwirth Thiem in Stenz Offerten entgegennimmt.

Lämmer-Verkauf.
130 Stück schöne Lämmer sind zu verkaufen auf Rittergut Weipösch bei Königbrück.

Dientöpferei mit sämmtlichen Formen, Werkzeuge und Plaz im Brennhaus zu verpachten.
Aug. Lau, Pulsnik, Töpfermeister.

Einen verloren gegangenen kleinen **Schlüssel** mit Silberkapsel, bittet man gegen 1 M. Belohnung in der Exped. d. Bl. abzugeben.

Täglich frisches neues **Souerkrout** bei Frau Zuhshmann.

Sommersalon, Grossröhrsdorf.
Sonntag u. Montag, den 13. u. 14. August,
Scheibenschießen

aus gezogenen Gewehren, wobei an beiden Tagen Concert mit starkbesetztem Orchester, sowie am Sonntag, von Nachmittags 4 Uhr an, Ballmusik stattfindet. Hierzu ladet ganz ergebenst ein
Ewald Schöne.

Die Hauptniederlage der sächsischen Ofen- und Chamottewaaren-Fabrik
vorm. Ernst Reichert
in Dresden, Grunaerstraße 7, nahe des Pirnaischen Platzes
empfiehlt ihr reich assortirtes Lager von
weißen u. altdutschen Ofen.
(34,000 a.)

August Jentsch in Pulsnik, Kurze Gasse empfiehlt die neuesten Muster in Kattun, bunten und blauen Drud, große Auswahl in Weisswaren, fertigen Schürzen, Jacken, Hemden, Strümpfen, Strick- u. Gafelgarnen, Seide, Schnuren, Knöpfe und alle in dieses Fach einschlagende Artikel zu möglichst billigen Preisen.

Portland-Cement in 1/2, 1/4 und 1/8 Tonnen ist wieder frisch angekommen und empfiehlt solchen, sowie **Stern-Cement** billigt
Alwin Endler.

Ein noch in gutem Zustande befindlicher **Kachel-Ofen**, welcher zwei große Maschinen und eine Wasserpumpe hat, ist billig zu verkaufen in Pulsnik, Neumarkt Nr. 294.

Einen Tagearbeiter sucht zum sofortigen Antritt
Ewald Mager, Pulsnik M. S.

Das **Brückner'sche Haus- und Gartengrundstück Nr. 106** zu Großschörsdorf, welches Montag, 14. August, Nachm. 1 Uhr, in Meyer's Gasthof daselbst erbschaftshalber freiwillig versteigert werden soll, liegt direkt an der Chauße, sowie der Köder, inmitten der bedeutenden Großmann'schen Fabriken, vis-à-vis der Post, 5 Min. vom Bahnhofe, an der Straße nach Pulsnik und eignet sich bei so günstiger Lage zu jedem Geschäft.

Küdrig u. Rübensamen empfiehlt Fr. Eckner, Schloßgasse.
Eine Gurdoppelmühle ist billig zu verkaufen.
Dhorn Nr. 74b.

1 Ziege ist zu verkaufen in Odersteina 134C.

Das **Haus Nr. 9** in Reichenbach ist veränderungshalber zu verkaufen.

Unterzeichneter hält sein **Schuh- u. Stiefel-Lager** aller Sorten, wie bekannt in nur reeller Waare, unter Garantie, billigt einem fleißigen und auswärtigen Publikum bestens empfohlen.

Knorpantoffel, in vielen Sorten, sehr billig.
N. Plänitz, Schuhmachermstr.

Bergmann's **Theerschwefel-Seife** bedeutend wirksamer als Theerseife, vermindert sie unbedingt alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt in kürzester Zeit eine reine, blendendweiße Haut. In Commission à Stück 50 Pf. bei Franz Wick, Vaugasse 34.
Dem Junggefallen Alwin Freudenberg zu seinem 17. Wegegahle ein **9999 mal donnerndes Hoch**, daß die Scheibe mit den ganzen 40 Plätzchen Polka tanzen.

